Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 14 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 1. September 1886.

Lebensverluste zur See.

Vor etwa zwölf Jahren leitete Herr Samuel Plimsoll in England eine energische Agitation ein, um die zahlreichen Unfälle zur See zu verhüten. In erster Reihe richtete er sein Augenmerk auf überladene oder seeuntüchtige Schiffe und verlangte, daß das Parlament auf gesetzlichem Wege das Stechen in See derartiger Schiffe verhindern sollte. Seine Bemühungen fanden unter allen seefahrenden Nationen Anklang. Das englische Parlament sah sich veranlaßt, wirklich diese Angelegenheit betreffende Gesetze zu erlassen und eine „königliche Commission" zu ernennen, deren Aufgabe darin bestand, die Seetüchtigkeit der in See gehenden Schiffe zu überwachen.

Seit jener Zeit hat jedoch der Verlust an Menschenleben und an Schiffen zur See eher zu-, als abgenommen, so daß man in England angefangen hat, sich wieder mit diesem Gegenstande zu beschäftigen. Die von Herrn Plimsoll angestrebten Gesetze haben die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, man behauptet sogar, sie hätten die Gefahr nur noch vergrößert.

Im Jahre 1880 wurde ein Gesetz angenommen, welches feste Bestimmungen enthielt, um das gefährliche Hinüberrutschen auf eine Seite der mit Getreide beladenen Schiffe zu verhüten. Prof. Elgar jedoch hielt erst kürzlich vor einer Versammlung der Marine-Architecten in London einen längeren Vortrag, worin er darlegte, daß bis auf den heutigen Tag das Verrutschen von Schiffsladungen von einer Seite auf die andere eine der Hauptursachen ist, warum so viele Dampfer und eiserne Segelschiffe zu Grunde gehen, ganz egal, wie tief die Ladung an Bord sein mag. Besonders sind es die mit Getreide und mit Kohlen beladenen Schiffe, welche auf diese Weise verunglücken. Ein Gesetz, welches das Ueberladen der Schiffe verhindern sollte, hat seinen Zweck nicht erreicht, und die Schiffe nehmen jetzt größere Cargos an Bord, als jemals früher.

Im Jahre 1881 machte Herr Chamberlain, der sich damals im englischen Handelsministerium befand, einen Versuch, neue Gesetze gegen die Verhinderung der mittlerweile immer zahlreicher werdenden Unglücksfälle zur See durchzubringen. Seine Vorschläge wurden jedoch nicht für zeitgemäß betrachtet und er sah sich veranlaßt, sie wieder zurückzuziehen. Das Uebel blieb jedoch unverändert, und so wurde im Jahre 1884 eine neue königliche Commission ernannt, um nachzuforschen, wie viel Schiffe seit dem Berichte der auf Plimsolls Betreiben zuerst ernannten Commission zu Grunde gegangen seien. Diese Commission, welche sich gegenwärtig noch in Thätigkeit befindet, hat einen Bericht über ihre Arbeiten bis Ende Juli 1885 veröffentlicht. In diesem Bericht werden zu statistischen Zwecken die neun Jahre von 1875 bis 1883 in drei Perioden eingetheilt, deren jede drei Jahre umfaßt. In der ersten Periode kamen durch Schiffbrüche oder andere Seeunfälle auf britischen Schiffen 7,667 Personen um's Leben, in der zweiten Periode 7,165 und in der dritten 9,784. Der Verlust an Schiffen stieg in den neun Jahren von 3,173 auf 3,742. Auch wird in dem Bericht die schreckliche Angabe Chamberlains bestätigt, daß im Jahre 1881 unter der Mannschaft der britischen Schiffe je Einer von 60 seinen Tod in den Wellen fand.

Es ist daraus ersichtlich, daß während die Gefahren der Reisen zu Land in Folge der besseren Construction der Eisenbahnen sich stetig vermindern, der Verlust an Menschenleben zur See fortwährend zunimmt, trotz aller zu ihrem Schutze berechneten Gesetze.

Eine energische Wittwe.

Vor etwa zehn Jahren starb in New Orleans ein Pappschachteln-Fabrikant unter sehr bedrängten Verhältnissen. Er war lange Zeit krank gewesen und hatte sein Geschäft vernachlässigen müssen, so daß er seiner Frau nichts hinterließ, als Schulden. Sie war nicht einmal im Stande, die fällige Hausmiethe mit $8 zu bezahlen, und es wurde ihr sofort klar, daß sie etwas thun müsse, um für ihren und ihrer Kinder Lebensunterhalt zu sorgen.

Als ihr Mann noch sein Geschäft betrieb, hatte sie sich mit allen Zweigen desselben bekannt gemacht und war vollständig im Stande, selber Pappschachteln anzufertigen. Es war nur natürlich, daß sie beschloß, das Geschäft jetzt auf eigene Faust zu betreiben. Unermüdlich saß sie in ihrem Dachstübchen im vierten Stock eines Hauses an Chartres-Straße bei der Arbeit und fertigte Schachteln aller Art an, die sie dann verschiedenen Geschäftsleuten, Großhändlern in Schnittwaaren, Apothekern, Schuhverkäufern, Putzmachern u. s. w. zum Verkauf anbot. Sie wurde von Allen, die ihre Verhältnisse näher kannten, sehr zuvorkommend aufgenommen und fand reichlichen Absatz für ihre Waaren. In einigen Monaten hatten sich die ihr zu Theil gewordenen Aufträge so vermehrt, daß sie bereits im Stande war, den ganzen vierten Stock in ihrem Hause zu miethen und in eine Fabrik zu verwandeln. Nach einem Jahre hatte ihr Geschäft eine derartige Ausdehnung genommen, daß sie noch den dritten Stock hinzumiethen mußte. Ihre Fabrik war kein Experiment mehr, sondern hatte sich zu einem soliden, sicheren Geschäft aufgeschwungen.

Die erfolgreiche Fabrikantin machte jetzt im Interesse ihres „Hauses" ausgedehnte Geschäftsreisen durch ganz Louisiana bis nach Texas hinein, und gewann sich zahlreiche neue Kunden. Es war ihr Stolz, daß sie keinen Kunden verlor, wenn sie ihn erst einmal gewonnen hatte. Zwei große Geschäftshäuser in New Orleans, die ihr die ersten Aufträge gegeben hatten, kaufen ihr bis auf den heutigen Tag Hunderte von Schachteln ab.

Drei Jahre gingen vorüber. Das Geschäft hatte sich so ausgedehnt, daß sie jetzt das ganze Haus gemiethet und in eine Fabrik verwandelt hatte. Dann kam die Ausstellung mit ihren zahllosen Maschinen aller Art. Die Frau kaufte sich eine, welche ihr für ihre Zwecke passend schien, und stellte dieselbe in ihrer Fabrik auf. Sie hatte ihre Wahl gut getroffen, denn durch die Maschine wurde sie in den Stand gesetzt, doppelt so viel Arbeit zu liefern, als früher. Jetzt war sie Herrin eines Etablissements, auf welches ein jeder Geschäftsmann stolz sein könnte. In demselben werden 35 Personen, Männer, Frauen und Knaben, beschäftigt, und es gibt keine Art Schachteln, welche von ihren Leuten nicht hergestellt werden könnte. Der Unternehmungsgeist und die Energie einer armen, hilflosen Frau hatten zu Stande gebracht was selten einem Manne gelingt.

Kurpfuscher in Deutschland.

Vor einigen Jahren machte der Tod der gefeierten Ballet-Tänzerin Adele Grantzow großes Aufsehen, weil derselbe offenbar einer groben Medicinal Pfuscherei zur Last zu legen war. Die Verstorbene, ebenso durch ihre künstlerische Genialität, wie durch ihre bürgerliche Ehrbarkeit geachtet, litt an einem unbedeutenden Ausschlag der Haut, gab sich einem Naturarzt Becker in die Behandlung, wurde von demselben mit unsauberen Instrumenten behandelt und starb an Blutvergiftung, nachdem sie zuvor sich einer qualvollen Amputation hatte unterwerfen müssen.

So lange es vorkommen konnte, so schreibt Alexander Meyer in der „Bresl. Ztg.", daß der Kräuterdoctor Lampe in Goslar von gekrönten Häuptern um Rath gefragt wurde, so lange Damen der höchsten Aristokratie um Zusendung von Augen gefallener Elstern öffentlich bitten, weil sich daraus ein wirksames Geheimmittel gegen die Hundswuth bereiten läßt, so lange wird man nicht hindern können, daß sich auch der gemeine Mann an Schäfer, Liqueur-Fabrikanten und dergleichen wendet. Und gibt es denn nicht Medicinal-Pfuscher unter den graduirten Aerzten? Ein hiesiger Heilkünstler ohne jede Bildung hat zwei promovirte Aerzte in seine Dienste genommen; dieselben werden von ihm erheblich höher besoldet, als eine Krankenkasse ihre Aerzte besolden kann, und decken sein Treiben mit ihrem Diplom.

Und unter den Aerzten, die mit Wunderkuren schnell zu Reichthum, Ruhm und Würden gelangt sind, giebt es auch manchen, der von seinen Collegen für Nichts als für einen sehr verwegenen Medicinalpfuscher gehalten wird. „Ich persönlich," so fährt A. Meyer fort, habe gegen wenige Dinge eine so tiefe Erbitterung, als gegen Quark-Behandlungen, und würde keinen Augenblick im Zweifel sein, lieber lege artis zu sterben, als irgend ein unschädliches Hausmittel von irgend einem Unberufenen anzunehmen. Und trotzdem würde ich der Einführung einer Strafbestimmung, welche der unbefugten Ausübung des ärztlichen Gewerbes vorbeugen soll, mit allen Kräften widersprechen, und würde vorschlagen, den Medicinalpfuscher mit aller Strenge zu bestrafen, sobald er einen Anderen an Leib und Leben geschädigt hat. Denn dann macht seine Bestrafung einen moralischen Eindruck. Der Naturarzt Becker wurde nach dem Tode des Fräulein Grantzow angeklagt, für schuldig erklärt und zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilt. Er wurde begnadigt. Vor einiger Zeit stand Becker wieder wegen ähnlicher Missethaten vor dem Schöffengericht, wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, sofort in Sicherheitshaft genommen, dann aber gegen Stellung von 10,000 Mark Caution freigelassen. Diese Caution hat er verfallen lassen und ist nach Amerika entflohen. Nun erst kam man dahinter, daß der Mann ein Einkommen hatte, welches ihn den Verlust einer solchen Caution verschmerzen läßt. Diese Summe beträgt nur den neunten Theil seines Jahreseinkommens. Ich persönlich möchte der Ansicht sein, daß der Staat ein gutes Geschäft gemacht hat. Die Staatskasse hat die verfallene Caution und das Publikum ist Herrn Becker für ewige Zeiten los. Aber für die Zukunft möchte eine Lehre zu ziehen sein. Wenn wieder ähnliche Fälle vorkommen, möge der Staatsanwalt sich bei Zeiten um das Einkommen des Betroffenen kümmern und darauf hinarbeiten, daß er eine Caution bestellt, die seinem Einkommen entspricht. Herr Becker hätte wahrscheinlich auch 50,000 M. Caution bestellt und auch diese verfallen lassen. Dann hätte der Staat ein noch besseres Geschäft gemacht."

Fabrikarbeit von Frauen.

Eine Zusammenstellung der in den verschiedenen Fabriken bestehenden Bestimmungen über die Fabrikarbeit der Frauen zeigt folgendes Bild, welches nicht uninteressant ist: Danach ist nach dem englischen Fabrik- und Werkstättengesetz von 1877 die Nachtarbeit der erwachsenen Arbeiterinnen und ebenso die Sonntagsarbeit verboten, außerdem die Arbeit am Sonnabend Nachmittag; schließlich ist die Arbeitsdauer erwachsener Arbeiterinnen auf zehn Stunden festgesetzt. Nach dem schweizerischen Bundesgesetz besteht ein Normalarbeitstag von elf Stunden, Verbot der Sonntags- und Nachtarbeit, von welchem bei Arbeiterinnen keinerlei Ausnahmebestimmungen stattfinden, und Verbot der Arbeit sechs Wochen nach und zwei Wochen vor der Entbindung. Die französische Gesetzgebung ist sehr arm an hier einschlagenden Bestimmungen. Das Gesetz von 1874 verbietet nur die Nachtarbeit von Mädchen unter 21 Jahren. In Oesterreich ist die Nachtarbeit nur für Personen unter 16 Jahren verboten, während als höchste Arbeitsdauer elf Stunden, für manche Gewerke auch 12 Stunden vorgeschrieben sind.

Wenden wir uns nach Amerika, so besteht in Massachusetts für Frauen eine zehnstündige Grenze für den Arbeitstag, desgleichen in Ohio und Minnesota; in Wisconsin besteht ein achtstündiger Arbeitstag für Frauen. Ein Verbot der Nachtarbeit besteht nur ganz vereinzelt in Connecticut und Rhode Island und auch nur für weibliche Arbeiter unter 15 Jahren. Dagegen haben einige Staaten eine höchste Arbeitszeit von zehn Stunden, so New Jersey und Pennsylvanien, letzteres freilich nur für Textilindustrie. Es ist indessen zu bemerken, daß unsere Fabrikgesetzgebung nur auf dem Papier besteht und in Wirklichkeit die Verwendung weiblicher Arbeiter fast gar keiner Beschränkung unterliegt. Italien besitzt so gut wie gar keine Bestimmungen zum Schutze der Frauenarbeit, ebensowenig Belgien, das einzige Land mit entwickelter Fabrikindustrie in Europa, welches bis jetzt einer Fabrikgesetzgebung gänzlich entbehrt. In Deutschland hat die Reichstagscommission für die Arbeit verheiratheter Frauen den neunstündigen Arbeitstag angenommen und die Nachtarbeit, sowie die Arbeit derselben an Sonn- und Feiertagen verboten, dagegen hat sie abgelehnt, die Arbeit während einer bestimmten Zeit vor der Entbindung zu verbieten.

Ein Mordattentat auf Katzen.

Dem Censusbericht von 1880 zufolge gab es in jenem Jahre in der Stadt New York allein 1,206,299 Katzen aller Art und jeden Geschlechtes und jeder Größe, ganz von den „katilinarischen Existenzen" abgesehen, welche als reisende „Abenteurer und Vagabunden" eine, wenn auch nicht gesicherte, so doch von den Launen einer Herrschaft unabhängige Stellung in der Katzenwelt der Stadt einnehmen. Es ist daraus ersichtlich, daß es in New York mehr Katzen gibt, als Menschen, und gar rührend soll es klingen, wenn eine Gesellschaft New Yorker Katzen auf einem Dach „in ferner Höh'" zu nächtlicher Stunde bei Mondschein in lauten Tönen über der Liebe Lust und Wehe klagt.

Jetzt droht jenen idyllischen Mondnächten und Katzenserenaden ein Ende mit Schrecken. Die furchtbare „Mode", die Beherrscherin der Welt, hat sich auch der Katzen bemächtigt und droht ihnen mit Tod und Verderben.

Neulich erschien in der „N. Y. Times" eine Anzeige folgenden Inhalts:

50 Cents per Dutzend für junge Katzen. Müssen 7 bis 9 Tage alt sein. Wm. Heal, 162 Bleecker-Str.

Ein neugieriger Reporter machte sich auf, um nachzuforschen, wozu eigentlich Mr. Heal alle die Kätzlein kaufen wolle. Der Zeitungsmann betrat einen Hof, der mit todten Vögeln aller Art überdeckt war. Die meisten Vögel trugen ein grellbuntes Gefieder zur Schau, das entweder von Natur aus bunt, oder erst später künstlich gefärbt worden war. Ein Blick genügte, um den Reporter zu überzeugen, daß er sich im Geschäfte eines Fabrikanten weiblicher Putzartikel befinde. Eine Menge Straßenjungen umgab den Eingang zur Fabrik und erkundigte sich lärmend, ob Mr. Heal wirklich Kätzlein kaufen oder sich nur einen Spaß machen wolle. Als die Jungen den Bescheid erhielten, daß es mit der Anzeige voller Ernst sei, da stoben sie jubelnd und in großer Eile nach allen Windrichtungen auseinander, um die ihnen bekannten Katzennester der heranwachsenden, zukünftigen Generation zu berauben. Das war ja ein Geschäft, bei dem man noch mehr verdienen könne, als beim Straßenverkauf von Zeitungen!

Herr Heal nahm den Reporter sehr freundlich auf und erklärte sich gern bereit, ihm über die „Katzengeschichte" Auskunft zu ertheilen. Es handle sich darum, eine neue Pariser Mode in New York einzuführen. In Paris waren im vorigen Jahre Katzenköpfe als Schmuckgegenstand fast ebenso beliebt, wie Katzenaugen. Man verwendete sie zum Ausputz für zarte Damenhüte, die man früher mit wildstarrenden Eulenköpfen zu verzieren gepflegt hatte. Außerdem wurden die Katzenköpfe zum Schmuck für weiche Pelzmuffen, in deren Pelz sie „lauschig" angebracht worden waren, verwendet. Manchmal trug man die Katzenköpfe wie eine Art weicher Bälle zu beiden Seiten des Kragens, und nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland waren die Katzenköpfe als Schmuck sehr modern, bis die Witzblätter die Mode „erbarmungslos" lächerlich machten, so daß sie von selber einschlief.

Jetzt will Herr Heal diese Mode in Amerika einführen und hofft, es werde ihm gelingen, ein glänzendes Geschäft zu machen. Vielleicht hat er mit seinem Plane Erfolg, vielleicht aber auch nicht. Der Umstand, daß die Mode in Frankreich und Deutschland bereits zu den „überwundenen Standpunkten" gehört, dürfte ihr unter unsern Modedamen gerade zu keiner großen Empfehlung gereichen.

Vom Inlande.

Eine Australierin, Miß Jersie Watson, hat sich neulich in Californien naturalisiren lassen, um unter dem Heimstättegesetz sich ein Grundstück zu erwerben.

Dem General-Postmeister ist mitgetheilt worden, daß das größte Quantum von Tabak, welches als Muster aus den Ver. Staaten in Großbritanien zollfrei eingeführt werden darf, von jetzt ab anstatt 12 nur noch drei Unzen betragen muß. Größere Quantitäten Tabak als drei Unzen müssen verzollt werden.

Seit Einführung der Prohibition in Iowa hat sich die Bierindustrie in der Stadt Alexandria, welche in Missouri dicht an der Grenze von Iowa belegen ist, ganz beträchtlich entwickelt. Es ist dort jetzt eine große Niederlage von Bier am Ufer des Des Moines Flusses errichtet worden, welches von Keokuk aus von Privatleuten nach Iowa hinübergeholt wird.

Ein Farmer in Dakota erhitzte sich bei der Arbeit auf dem Felde so, daß er seine Weste auszog und dieselbe mit $70 Papiergeld in der Tasche unter einen Strohschober legte, um kühler arbeiten zu können. Er vergaß jedoch Abends die Weste wieder nach Hause mitzunehmen, und als er am nächsten Morgen hinkam, war der Strohschober mit Weste und Geld von einem Blitzschlag verbrannt.

Die Behörden in Tacoma im Territorium Wyoming geriethen neulich in große Aufregung über die Nachricht, daß in einem Hotel in der Stadt ein Chinese als Koch angestellt sei. Sie machten sich sofort auf den Weg, um das „polizeiwidrige Menschenkind" aufzusuchen. Er hatte sich seinen Zopf abrasiren lassen und europäische Kleider angelegt, mußte aber trotzdem noch vor Sonnenuntergang die Stadt verlassen, obgleich er sich um nichts gekümmert hatte, als um seine Kochtöpfe.

Valentin Glitsch, einer der Gründer der deutschen Ansiedelung Hermann in Missouri, ist jetzt, wenige Tage vor dem 50jährigen Jubiläum des Städtchens, gestorben. Er wurde in Kirschroth im jetzigen Regierungsbezirk Coblenz geboren, wanderte 1831 nach Amerika aus und half fünf Jahre später die Stadt Hermann gründen, wo er seither gelebt hat. Glitsch war ein gemeinsinniger Bürger und hat sich ein Denkmal gesetzt, daß er dem deutschen Schulfonds seines Städtchens vor einigen Jahren ein werthvolles Besitzthum schenkte.

In Brainerd in Minnesota ist ein neuer Versuch gemacht worden, den Mörder Red Ray zu lynchen. Aber obwohl die Sache sehr vorsichtig betrieben wurde, scheint der Sheriff doch eine Ahnung von dem Vorhaben gehabt zu haben, denn er hatte den Gefangenen heimlich aus dem Gefängniß genommen und ihn an einem geheimen Orte versteckt. Als die Lyncher deshalb am County-Gefängniß anlangten, wurde ihnen ohne Weiteres gestattet, dasselbe zu durchsuchen. Aus Wuth, daß sie Ray weder dort noch in dem neuen Stadtgefängniß fanden, befreiten sie ein paar Gefangene und gingen dann auseinander.

Vor mehreren Jahren hatte der Farmer Albert Pitann, dessen Farm sieben Meilen von Caledonia in Minnesota liegt, eine Wittwe Namens Papenfuß geheirathet, die ihm in die Ehe ein kleines Töchterchen brachte. Die Frau starb indessen und Pitann heirathete vor etwa zwei Jahren eine andere Frau Namens Bertha Thies, welche ihn mit einer fürchterlichen Eifersucht plagte. Sie war fest davon überzeugt, daß er mit jeder Frau in der Nachbarschaft Ehebruch treibe und sogar mit seiner Stieftochter, der schmächtigen 11jährigen Minnie, ein verbrecherisches Verhältniß unterhalte. Neulich war die Frau von einem so wahnsinnigen Anfalle von Eifersucht ergriffen, daß sie das Kind ergriff und ihm mit einem glühenden Eisen die Geschlechtstheile verbrannte. Ein Arzt wurde herbeigerufen und erklärt, Minnie werde ihr Lebenlang ein Krüppel bleiben. Die Stiefmutter wurde sofort verhaftet und sieht ihrer Bestrafung entgegen.

Ein schwarzer Unhold ist der Neger Augustus Holmes, der vor einigen Wochen mit einer jungen Schwarzen das Weite suchte und in Freehold, N. J., Frau und drei Kinder im Stiche ließ. Er wurde eingefangen und dem Gericht überliefert, wobei sich herausstellte, daß Holmes ein Unmensch war, wie es selten einen auf der Welt gibt. Zehn Jahre lang hatte er seine Frau auf das Grausamste behandelt und während dieser Zeit seine drei Kinder zu Krüppeln geschlagen. Das älteste Kind war kaum ein Jahr alt, als er es in einem Anfall von Jähzorn so zu Boden warf, daß das furchtbar zugerichtete Kind, welches jetzt 9 Jahre alt ist, seither vollständig blödsinnig ist und kein Wort sprechen kann. Das zweite Kind schwang er an einem Bein um seinen Kopf und warf es mit aller Gewalt gegen die Mauer des Hauses. Es muß sich jetzt mühsam auf zwei Krücken weiterschleppen. Das dritte Kind, welchem er einen Arm gebrochen hatte, wird jetzt vom Armenarzt behandelt. Die Bürger in der Stadt sind über den Schurken so entrüstet, daß sie ihn lynchen wollen, und eine starke Wache umgibt jetzt zu seinem Schutze das Gefängniß.

Als Gegengift gegen Temperenzschrullen bringt der „Wash. Volkstribun" folgende humoristische Vereinsstatuten: Mit Strychnin gemischter Fusel macht den Menschen gemein und darf deshalb von keinem Menschen getrunken werden; dagegen ist es gestattet, einen Korn- oder Roggenschnaps, Kirschen- oder Zwetschgenwasser und andere unverfälschte Getränke zu genießen. Die Quantität wird nicht vorgeschrieben, da ein jeder vernünftiger Mensch selber weiß, wann er genug hat. Rheinwein, Catawbawein, sowie überhaupt der klare Saft der Reben erhebt den Menschen in seiner eigenen Achtung. Wein sollte daher getrunken werden, jedoch nicht vom Manne allein, denn es stehet geschrieben: „Thomas, deine Frau will auch was." Der Gerstensaft ist ein gesundes, heilsames, friedestiftendes Getränk; deshalb hat auch der Germane sein Motto darnach eingerichtet und das Wort gesprochen: „Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht!" Das Bier muß aber von Hopfen und Malz sein, und darf nicht gemacht sein aus Gerstenstroh, mit Hopfenstangen umgerührt. Weinhändler, welche hiesige oder importirte Weine fälschen, werden auf ihre eigenen Kosten nach Oesterreich exportirt, wo die löbliche Sitte herrscht, mit „fünfundzwanzig" amtlich verhintert zu werden. Das „Treat-System" wird abgeschafft. Jeder bezahlt seine eigenen Getränke. Bei Vermehrung der Familie, glücklichen Ereignissen, Verbrüderungsfesten und Wahlsiegen darf eine Ausnahme gemacht werden. Wer im Zorn trinkt, ist ein Esel. Im Aerger gehe auf dein Kämmerlein. Trinke nur, wenn du Durst hast und du fröhlich bist. Ein kleiner Hieb, Stich, Zopf, Spitz, Haarbeutel ist zur Noth erlaubt, doch sollen sich diese Auswüchse nicht gar zu oft wiederholen. Wer sich so besäuft, daß er nicht weiß, ob er Kupferschmied oder Corsetmacher ist, wird hinausgeschmissen und bleibt bis zu seiner Genesung auswärtiges Ehrenmitglied.

— **Anton Rubinstein,** welcher unter MacMahon's Präsidentschaft das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten hatte, ist jetzt zum Officier desselben Ordens ernannt worden.

— **Zum Thierschutzverein.** Thierschutzvereinler zu einem, seine Ochsen unmäßig schlagenden Bauern: „Wie könnt Ihr nur so roh sein, so ein armes Vieh ist doch auch kein Hund!"

Vom Auslande.

— **Einen seltsamen Anblick** gewähren gegenwärtig die Elbufer bei Dresden zur Abendzeit. Mit dem Eintritt der Abenddämmerung werden auf der Stromstrecke von Dresden aufwärts bis über Königstein hinaus, hart an den Ufern der Elbe zahlreiche Feuerchen entzündet, die den Strom weithin magisch beleuchten. Für Den, der diese nächtliche Illumination noch nicht gesehen, bieten jetzt die Elbufer ein überraschend schönes Bild. Diese Feuerchen werden mehrere Stunden unterhalten und haben den Zweck, durch ihren Schein eine jetzt bei einbrechender Dunkelheit schwärmende große Motte, den sogenannten Weißwurm, anzulocken. Das in großen Massen auftretende Insekt umschwärmt die leuchtende Flamme, versengt sich dabei die Flügel und fällt halb geröstet zur Erde nieder. Dort um die Feuerchen herum sind große, weiße Tücher ausgebreitet, auf denen das massenhaft niederfallende Insekt mit leichten Besen zusammengefegt und gesammelt wird, um es später in völlig getrocknetem Zustande als ein willkommenes Winterfutter für die insektenfressenden Stubenvögel zu verkaufen. Der Weißwurmfang bietet im Monat August für viele der ärmeren Elbuferbewohner einen lohnenden Erwerbszweig.

— **Der Einfluß der Geistlichkeit** auf die Schule in Deutschland ist nach der Beschwichtigung des Culturkampfes wieder rasch im Wachsen. Der liberalen preußischen „Lehrerzeitung" gehr hierüber folgender bezeichnender Schmerzensschrei zu: „Die Rückkehr zu der vorfalk'schen Zeit im Gebiete der Schulfrage vollzieht sich rapid fast nach allen Richtungen hin. Die geistliche Lokal-Schul-Inspektion ist fast wieder Regel, die Lehrer und Lehrerinnen machen die ihnen früher verpönten Aufzüge, die Processionen wieder mit, und nun werden sie an den Sonn- und Feiertagen auch nach kurzer Frist ihre Schüler im Vor- und Nachmittags-Gottesdienst zu beaufsichtigen haben, wenn es wahr ist, daß, wie man jetzt aus Köln schreibt, in dieser Beziehung schon eine Verfügung der Regierung erlassen worden ist."

— **Von einem unglaublich** klingenden Verbrechen wird aus dem Dorfe Neitkow im Kreise Stolp in Pommern gemeldet. Der dortige Arbeiter Albert Mathies und der Schneidergeselle Eduard Rode waren aus einer ganz geringfügigen Ursache mit einander in arge Feindschaft gerathen. Am Sonntag, als dem 1. d. M., war Mathies auf einer Wiese mit Grasmähen beschäftigt, als Rode an der Wiese vorbeiging. Beide geriethen wieder in Streit, und ging Mathies mit der Sense auf Rode los, holte aus und mähte ihn im eigentlichen Sinne des Wortes nieder. Er hatte seinem unglücklichen Opfer in der Höhe des Kniegelenks beide Beine abgehauen. Nach einer Stunde gab Rode infolge von Verblutung seinen Geist auf. Der Mörder ist flüchtig.

— **Ein furchtbarer Orkan** kam am 10. Aug. Nachmittags um 2 Uhr zu Dülmen in Westfalen in der Nähe des rechtsrheinischen Bahnhofs zum Ausbruch und richtete in den Bahnhofsanlagen und deren Umgebung schreckliche Verwüstungen an. In dem Gehölz, in welchem der Sturm sich zuerst erhob, wurden kräftige Bäume entwurzelt und in die Luft geschleudert. Die Dächer des Güterschuppens, eines anderen Nebengebäudes des Bahnhofs und des Schückin'schen Lagerhauses sind bis auf geringe Reste verschwunden. Drei Wärterhäuschen sind wie vom Erdboden rasirt. Weichen sind aus dem Boden gerissen, Güterwagen umgestürzt, Telegraphendrähte wie Spreu geknickt. Das Bahnhofsgebäude wurde bis in die Grundmauern erschüttert, aller Hausrath im obern Stockwerk war bunt durcheinander geworfen. In einem vom Bahnhof 50 Meter entfernten Kornfelde fand sich die ganze Bedachung eines Güterwagens wieder. Die Stadt Dülmen, nur ein Kilometer von der Unglücksstätte entfernt, blieb völlig unberührt.

— **Aus Bukarest wird dem** „Wiener Tageblatt" geschrieben: Der neuliche Conflict zwischen dem Justizminister Statescu und dem Senator Gradisteanu — es handelte sich um eine Beschimpfung auf offener Straße — hat ein Nachspiel gefunden, welches peinlichstes Aufsehen erregt. Gradisteanu richtete an den Justizminister ein Schreiben, worin er einen öffentlichen Widerruf forderte und welches mit den Worten schloß: „Ich schicke Dir ein paar Ohrfeigen und hoffe, daß Du mich der Pflicht überheben wirst, sie Dir wirklich zu appliziren." Da der Justizminister keine Antwort gab, führte Gradisteanu am nächsten Tage seine Drohung wirklich aus.

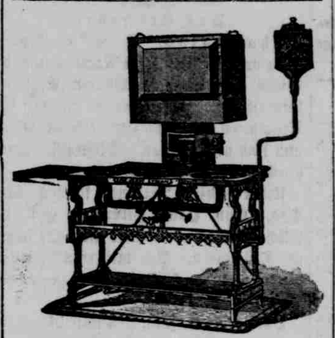
— **Am 27. September werden** es 16 Jahre, daß ein Commis, Hektor B. aus Dornbach bei Wien, der in einer Handlung zu Frankfurt a. M. angestellt war, unter Mitnahme von mehreren Tausend Gulden verschwand. Jetzt kommt, wie das Frankfurter „Int.-Bl." berichtet, auf einmal der Bestohlene auf sonderbare Weise zu seinem Gelde. Eine Londoner Firma sandte ein Schreiben, worin mitgetheilt wird, daß sich in den Büchern, die zur Hinterlassenschaft des Herrn Hektor B. gehören, der in London ein gutes Geschäft inne hatte, eine ungedeckte Schuld verzeichnet fände, die inzwischen mit Zinsen auf 29,871 Mark angewachsen sei. Im Testament des Verstorbenen stehe, daß dieser Betrag an die Firma M. in Frankfurt a. M. ausgezahlt werden solle. Der Betrag wurde auch thatsächlich nach Frankfurt eingesandt.

— **In dem Prozeß wegen** Zerstörung der Baudoux'schen Glasfabrik bei den jüngsten Ruhestörungen in Mons, Belgien, ist das Urtheil gefällt worden. Fünf der Angeschuldigten wurden freigesprochen, zwei wurden zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, die übrigen Strafen variiren zwischen 3 Monat Gefängniß und 15 Jahren Zwangsarbeit.

— **In Odessa hat die Polizei** während der Anwesenheit eines griechischen Prinzen die beabsichtigte Demonstration der dortigen griechischen Colonie verhindert. Dieselbe wollte den Thronfolger als künftigen König von Griechenland und künftigen Kaiser der Griechen, als Nachfolger der Paläologen und Herrn von Konstantinopel begrüßen.

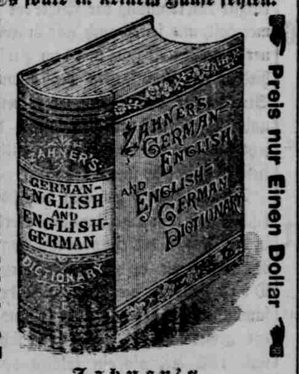
J. R. Ryan & Co.,
COMMISSION MERCHANTS,
62 und 64 Ost Maryland Straße,
Indianapolis.
Getreide, Mehl, Futter, Produkte 2c. Aufbewahrungsplatz (storage) für Mehl und sonstige Artikel. Unsere Zimmer sind groß, luftig und rein.

C. PINGPANK'S
deutsche
Buch-Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.
Bücher und Zeitschriften in allen Sprachen neu und gebraucht zu billigen Preisen.
Alte Bücher werden gekauft und eingetauscht.


Lyman Gasolin-Oefen.
„Alaska Refrigerators" und Eis-Behälter.
Monitor Oel-Oefen,
zu reduzirten Preisen.
JOHNSTON AND BENNETT
62 Ost Washington Str.

Kraas & Grummann
Contraktoren
— und —
Baunternehmer,
223 Ost Morris Straße,
empfehlen sich dem Publikum für die Ausführung guter und solider Bauten zu mäßigen Preisen.

A. SEINECKE, jr.,
Europäisches
Bank- und Wechselgeschäft
Cincinnati, O.
Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz angefertigt.
Consularische
und notarielle Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
und sonstige Gelder rasch, sicher und billig eingekassirt. (Spezialität.)
Man wende sich in Indianapolis an:
Phil. Rappaport, 120 Ost Maryland Str.
Robt. Kempf, 424 Süd Meridian Straße.
Steeg & Bernhamer, No. 12 Thorpe Block.

Das nützlichste Buch, welches je veröffentlicht wurde.
Es sollte in keinem Hause fehlen.
Preis nur Einen Dollar


Preis nur Einen Dollar
Zahner's
Taschen-Wörterbuch
der Englischen und Deutschen Sprache.
Mit richtiger Uebersetzung der Englischen Wörter in deutscher Sprache und der Deutschen Wörter in englischer Sprache, nebst der genauen
Orthographie, Aussprache und Definition
aller Wörter in beiden Sprachen.
Bezeichnung der englischen Aussprache durch deutsche Buchstaben.
Dieses Buch ist hübsch gebunden und enthält 416 Seiten. Wird verschickt per Post an irgend eine Adresse gegen Einsendung von Einem Dollar. Man adressire
M. STOLZ & Co.,
28 PARK PLACE, N. Y.

J. G. PARSONS,
Zahn-Arzt!
No. 30 W. Washingtonstr.,
über der „News"-Office.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Chas. G. Leibert.)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis.

Wir sehen, Ihr benutzt die
VANDALIA LINE!
Warum?
Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.
Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.
Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an
H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls
G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.
Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:25 Vm	†10:45 V	*4:55 Nm	*4.00 N
Ank. Camb'g City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:21 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Vm	.....
„